

HINWEISE AUF BRUDERSCHAFTEN UND ZÜNFTEN ALS AKTEURE IN SPÄTGOTISCHEN KIRCHEN SACHSENS UND ANGRENZENDER REGIONEN

Stefan Bürger

Kirchenbauwerke lassen sich als sozial ausgehandelte und damit künstlich geformte, d.h. mit künstlerischen Mitteln erschaffene Medien verstehen. Menschen und Gruppen hinterließen mit oft sehr unterschiedlichen Motivationen Spuren in diesen Bauwerken. Anhand von Sakralbauten müsste sich theoretisch darstellen lassen, wie unterschiedlich diese Relikte beispielsweise hinsichtlich der Betätigung von Bruderschaften und Zünften beschaffen sein können. In der Praxis sieht dies anders aus. Denn die Betätigungen von sozialen Gruppen in der Vergangenheit sind bestenfalls Gegenstände historischer Studien. Für Studien der Kunst- bzw. Architekturgeschichte ist dies nicht oder noch nicht der Fall, da diese einstigen Handlungen am Bauwerk und im Bauwerk zumeist nicht zu Formen führten, die sich typologisch oder stilistisch leicht fassen und erklären lassen, auch nur in sehr seltenen Fällen – wie der unten erwähnte Annaberger Bergaltar – zu interessanten ikonografischen Bildinhalten führte. Das bisherige Forschungsinteresse der kunst- und architekturhistorischen Disziplin ist damit begrenzt. Hinzu kommt, dass



mögliche materielle Überlieferungen oftmals ihrer historischen Kontexte beraubt wurden, Bildwerke und Relikte aus den Kirchenräumen verschwanden, unbeachtet blieben u.v.m., was ihre Bearbeitung zusätzlich erschwerte. Mit dem folgenden Beitrag kann dieses Desiderat nicht einmal für einen überschaubaren Zeitrahmen und Kul-

turraum behoben werden, lediglich einige Befunde werden vorgestellt, um mögliche Verbindungen aufzuzeigen. Wenn also Kirchenbauwerke als sozial ausgehandelte und damit künstlich geformte, d.h. mit künstlerischen Mitteln erschaffene Medien verstanden werden, ist es sinnvoll, in einem ersten Schritt vor allem von jenen Befunden und Relikten auszugehen, die fest mit der Architektur verbunden sind und so überliefert wurden. Dies ist notwendig, um überhaupt die Medialität der Architektur sehen zu können und um auf etwaige Wirkungszusammenhänge hinweisen zu können: Wer beabsichtigte möglicherweise was? An wen richteten sich die Inhalte und Botschaften?

In der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts hatte sich unter Karl IV. im Zusammenwirken mit

seinem leitenden Werkmeister Peter Parler die Baukunst stark gewandelt.¹ Vor allem im Zusammenspiel mit Werken der Bildkünste und der performativen Durchdringung mit liturgischen und zeremoniellen Handlungen war eine neue Stufe von Medialität erreicht, die reichlich Anlass gab, an anderen kirchenpolitischen Orten oder in landesherrlichen Zentren nachzuziehen. Insofern wundert es nicht, dass in vielen Regionen und beispielsweise auch in der damaligen Markgrafschaft Meißen, die Bau- und Bildkunst in großer Breite rezipiert wurden. Die neue, vornehmlich im Reichszentrum Prag initiierte höfische Stillage prägte dann in der Folgezeit oftmals das jeweilige baukulturelle Niveau einer Region.

I. HALLE

Bemerkenswert ist aber, dass eines der frühesten Bauwerke, das den so genannten Stil der ›Parlergotik‹ in eine andere Region transferierte, nämlich die Moritzkirche in Halle, kein ausschließlich fürstlich protegiertes Bauwerk war. Der im Jahre 1388 begonnene Neubau der Moritzkirche stellte in vielerlei Hinsicht eine Besonderheit dar: Die Kirche lag vor den Toren der mit einer Stadtmauer bewehrten Stadt.² Die Kirche war keine Stadtpfarrkirche, sondern ein Augustiner-Chorherrenstift und der Neubau ging, wenn nicht auf die Initiative, dann doch zumindest auf die maßgebliche Beteiligung einer ortsansässigen ›Bruderschaft‹ zurück. Das heißt Bauherren und Stifter waren u.a. die Salzpänner, die auf den ersten Blick keine Bruderschaft im Sinne einer geistlichen Gemeinschaft waren, sondern eine lokale Personengruppe, die sich nicht nur als berufsspezifische Interessengemeinschaft konstituierte. Die Panner hatten sich als Eigner zur

städtischen Elite gewandelt, dominierten die Ratsgemeinschaft und bestimmten in besonderem Maße die politischen und gesellschaftlichen Geschehnisse des Gemeinwesens. Gerade der Neubau der Moritzkirche zeigt offenkundig – ohne dass dies bisher auch nur annähernd gewürdigt worden wäre –, in welcher Weise solche Zünfte als Stiftergemeinschaften bzw. Handwerksbruderschaften auch heilsbringende Lebens- und Fürbittegemeinschaften darstellten.³ Die Moritzkirche in Halle ist womöglich eine der frühesten Bauleistungen einer städtischen Körperschaft dieser Art im mitteldeutschen Raum. Der Kirchenbau zeigt an, welche Rollen der Baukunst zufielen, um städtischen Gruppen auf der einen Seite politischen Einfluss, auf der anderen Seite direkten Zugang zum Heil zu ermöglichen. Wie ist dieser Bau vor dem Hintergrund der historischen Ereignisse und künstlerischen Bezüge zu lesen? Die Salzpänner, also jene Personen, die die städtischen Solbrunnen betrieben, damit Salzgewinnung und -handel kontrollierten, sind als einflussreiche Gruppe bereits im 12. Jahrhundert fassbar.⁴ Ihr politischer Einfluss wuchs stetig an, was sich besonders darin äußerte, dass die Solbrunnen zu Freigütern wurden, d.h. in den Besitz der Salzpänner übergingen. Im Jahre 1263 konnten sie zudem vertraglich mit dem Magdeburger Erzbischof vereinbaren, dass innerhalb einer Bannmeile um die Stadt keine Burgen befestigt und keine weiteren Solbrunnen betrieben werden durften, womit der Erzbischof die Oberhoheit der Bürgerschaft anerkannte.⁵ Dies ist wichtig, denn Halle lag im magdeburgischen Erstiftsgebiet und der Erzbischof als Landesherr verfügte bis dahin über die territorialen Herrschaftsrechte. Im Verlauf des 14. Jahrhunderts konnte die Ratsgemeinschaft weitere Hoheitsrechte erwerben, auch wei-

tere Erbrechte an Lehnsgütern. Zur Sicherung ihrer Rechte trat die Stadt 1324 mit Magdeburg und Calbe einem Städtebündnis, und damit einer Schutzgemeinschaft bei, die jedoch auch nicht dauerhaft die hoheitlichen Spannungen verhindern konnte. Im Jahre 1325 wurde der Magdeburger Erzbischof gefangen genommen und getötet, woraufhin über die Städte 1326 ein päpstlicher Bann verhängt wurde.⁶ Die Moritzkirche, vor allem ihr Patrozinium, deutet auf eine enge Bindung zu St. Mauritius, dem ottonischen Benediktinerkloster in Magdeburg und Mutterhaus der erzbischöflichen Kathedrale hin. Insofern wundert es nicht, dass der Erzbischof seine Patronatsrechte in Anspruch nahm und den Chorbau, vermutlich den nördlichen Nebenchor und mittleren Hauptchor, förderte und außen und innen mit Wappen siegelte.

Doch der Anspruch auf städtische Selbstbestimmung musste unweigerlich zu Konflikten mit dem ungeliebten Territorialfürsten führen. Besonderes Problem dabei war, dass über die kirchenpolitische Zuständigkeit sämtliche Patronatsrechte aller Kirchen und ihrer Hauptaltäre im Stiftsgebiet kontrolliert werden konnten, den Stadtbürgern gewissermaßen der Zugang zum Heil erschwert wurde, die Inanspruchnahme von Patronatsrechten zur privaten oder körperschaftlichen Teilhabe sich sogar verwehren ließ. Insofern blieb den Salzpännern der Ausweg, sich an anderen Kirchen der Stadt zu engagieren, beispielsweise an der außerhalb der Stadt gelegenen Augustiner-Chorherrenstiftskirche St. Moritz die Patronatsrechte an einer Seitenkapelle zu erwerben.

Diesbezüglich lässt sich historisch belegen, dass sich die Salzpänner und Bürgerschaft nicht nur politisch um Teilhabe bemühten, sondern dies auch mit kirchenrechtlichen und



Abb. 1: Franz Maidburg: Annenkirche Annaberg, Bildrelief am Kanzelaufgang

sakraltopographischen Mitteln versuchten. Sie unterstützten 1183 die Gründung des Moritzklosters sowie die Ansiedlung von Betelorden, gründeten private Kapellen u.v.m. Um 1300 stifteten die Salzpänner eine Heilig-Grab-Kapelle, die dem Moritzkloster inkorporiert war.⁷ Sie beförderten eine kirchliche Infrastruktur, die sie auf diese Weise mit beeinflussen und kontrollieren konnten. Die Stadt war in mehrere Pfarrsprengel unterteilt, wobei sich verschiedene soziale Gruppierungen mit jeweils eigenen Interessen auf ihre Pfarrkirchen konzentrierten. Während an St. Gertruden sich eine ratsständige Gemeinschaft engagierte, scheint sich das Interesse der Salzpänner auf das Chorherrenstift St. Moritz konzentriert zu haben. Dies geschah keinesfalls einvernehmlich mit dem Chorherrenstift und Propst. Vielmehr ist zu sehen, dass im 14. Jahrhundert in erheblicher Weise

um die Patronatsrechte der Heilig-Grab-Kapelle gerungen wurde. Die Bürgerschaft, wohl allen voran die Salzpfänner, wollten anscheinend die Patronatsrechte in ihrem Sinne gegen die Interessen des Augustiner-Chorherren-Propstes durchsetzen.⁸ Sie erwirkten dafür eigenständig Ablässe von zehn Bischöfen. Am Ende hatte sich der Propst wohl dem Druck zu beugen. Inwiefern dann der Neubau der St. Moritzkirche als Medium instrumentalisiert wurde und von wem, lässt sich anhand des Bauwerks nicht im Detail nachvollziehen. Es ist aber zu vermuten, dass die Neugründung dem Stiftenden die Möglichkeit bot, sich einerseits als *versus fundator* zu inszenieren und zugleich damit das volle Patronatsrecht über die Kirche zu erwerben.⁹ Dies scheint an St. Moritz nicht in vollem Umfang gelungen zu sein. Jedenfalls prangen im Hauptchor die Wappen des Magdeburger Erzbischofs, was zumindest die oberste Verfügungsgewalt signalisiert. Der nördliche Nebenchor, jener Bauteil, der dann auch zuerst vollendet wurde und über lange Zeit als vollendet sichtbar war, lag als Stiftung wohl in den Händen der Bürgerschaft.

Was mit dem Neubau erfolgte, ist staunenswert: Mit dem Bauwerk war ein völlig neues bauliches Konzept in der Stadt sichtbar geworden. Der Stil, die Rezeption der königlichen Architektur Böhmens, hob den Kirchenbau auf ein bis dato unbekanntes Anspruchsniveau: Der Neubau von St. Moritz rezipierte nicht nur die Parler-Baukunst in Prag. Sie ist daher auch nicht nur hinsichtlich der Nachfolge und ihrem stilistischen Verhältnis zur Teynkirche und zur Emmauskirche in Prag oder auch von zu St. Stephan in Wien und St. Sebald in Nürnberg interessant.¹⁰ Sie ist zweifellos auch deswegen bemerkenswert, weil dieser spektakuläre baukünstlerische Ni-

tialbau in der Region eine eigene regionale Entwicklung und reiche Tradition begründete, die sich an den sogenannten mitteldeutschen Chorfassaden in Bernburg, Altenburg, Weißenfels, Zerbst, Chemnitz, Dresden, Naumburg, Köthen, u.a. beobachten lässt.¹¹ Ungeachtet dieser stilistischen Befunde, die auf ein überregionales baukulturelles Netzwerk hinweisen, besaß der Kirchenbau eine Wirkung am Ort, die nicht minder aufsehenerregend gewesen sein dürfte.

Der Kirchenbau übertrumpfte die im Stadtzentrum gelegenen und trotz stadtbürgerlichen Engagements vom Erzbischof kontrollierten Pfarrkirchen St. Marien und St. Gertruden um Längen. Die nördliche Schauseite der Kirche wurde der Stadt zugewandt, so dass die ungewöhnliche Architektur die Herren (Salzpfänner?) nicht nur würdevoll empfangen und einschließen sollte, sondern als neue Hauptkircheninszenierung in der Stadt in offensichtlicher Opposition zum Landesherren entstand. Zudem wurde der Seitenchor nun im Konzept einer triapsidalen Anlage dem Kirchenraum in einer Art und Weise inkorporiert, dass dieser als Teil einer großartigen Hauptchordisposition erschien.

In dieser Form erfolgte dann auch der Bau und die Ausgestaltung des Kirchenraums mit modernen Bauformen und Bildwerken, die – im regionalen Maßstab gesehen – mit hochverdichteten Gestaltungen zur Inszenierung und Aufwertung der Gemeinschaft beitrugen. Die Ausgestaltung des Gewölbes mit heraldischen Zeichen war nur ein Teil dieser Strategie.

Zu erwähnen ist, dass der Baubeginn 1388 genau in jener Zeit erfolgte, als Erzbischof Albrecht III. von Querfurt in erheblichem Maße die bürgerlichen Rechte der Stadt Magdeburg beschnitt. Zwar hatte die Stadt immer wieder versucht, sich von der Herrschaft der Erzbi-



Abb. 2–5: Anonym: Hospitalkirche Delitzsch, bemalte Schlussteintafeln im Chor der Kirche mit Handwerks- und Zunftzeichen, Auswahl

schöfe zu befreien, doch ist dies nie gelungen, und die Zwangslage Magdeburgs, den Sächsischen Landfrieden anerkennen zu müssen, war ein herber Rückschlag. Einen solchen musste auch die Stadt Halle befürchten, und so war sie gut beraten, entsprechend politisch vorzubeugen und medial gegenzusteuern. In dieser politischen Spannungssituation ist wohl der Neubau von St. Moritz zu sehen und zu beurteilen, der vielleicht vom Erzbischof begon-

nen, doch dann wohl von der Bürgerschaft übernommen worden war. Im Unterschied zum neuen Nordnebenchor wurden der Hauptchor und der äußerst schlichte Südnebenchor unter erzbischöflicher Patronage nicht vollendet bzw. erst Anfang des 16. Jahrhunderts wohl mit städtischer Förderung eingewölbt. Um 1400 erfolgte auch der Ausbau von St. Gertruden unter städtischer Führung.¹² St. Gertruden und die benachbarte Kirche St. Marien

traten damit in eine neue Phase kirchenpolitischer Spannung. Zudem wurde mit dem im Jahre 1415 begonnenen Neubau des Roten Turmes als hochaufragendes Herrschaftssymbol, in unmittelbarer Nachbarschaft zu den Pfarrkirchen St. Marien und Gertruden, dieses Spannungsverhältnis zwischen Erzbischof und Ratsgemeinde zusätzlich verschärft. Der Turm wurde ebenfalls Maria geweiht, womit offensichtlich in Konkurrenz zum Erzbischof versucht wurde, das Patrozinium der Gottesmutter auch für die bürgerschaftlich/ städtischen Belange in Anspruch zu nehmen.¹³ Dieses Spannungsverhältnis löste sich keinesfalls unter dem Druck auf, nachdem sich Erzbischof Ernst von Magdeburg im Jahre 1478 die Stadt unterworfen hatte. Ernst ließ die Moritzburg als Zitadelle gegen die Stadt errichten und versuchte mit allen Mitteln seine landesherrlichen Rechte durchzusetzen. Die beiden Doppelturmgruppen der ehemals kleinen Vorgängerkirchen gingen nach einer Zwangsvereinigung beider Gemeinden in dem späteren Neubau der Marktkirche auf. So wie der Rote Turm als Träger und Symbol städtischer Macht in unmittelbarer Nachbarschaft zu diesen Kirchen stand, befanden sich die Salzpfränner als Träger und Akteure der städtischen Macht unvermindert im Widerpart zur ungeliebten erzbischöflichen Stadtherrschaft (siehe unten).

II. GEITHAIN

Die älteste Urkunde einer bruderschaftlichen Aktivität in der Stadt Geithain datiert auf das Jahr 1461 (19.9.).¹⁴ Der Bürgermeister Dietz Schneider, Stadtrichter Andreas Fleming und sechs Ratsmänner bestätigen, dass der Vorstand der Kaland-Bruderschaft, bestehend aus Priestern und Laien, eine Stiftung für ei-

ne Messe am Kreuzaltar der Nikolaikirche in Empfang nahm.¹⁵ Im Jahr 1476 wird die Schützenbruderschaft St. Fabian und Sebastian erwähnt, der der gleichnamige Altar in St. Nikolai zugeordnet werden kann.¹⁶

Wiederum aus einer Urkunde des Jahres 1536 lässt sich die Existenz einer Annenbruderschaft ableiten, die im Zuge der Reformation nach 1539/40 mit der Kalandbruderschaft vereinigt wurde.¹⁷ Die Kalandbruderschaft war weit über die Reformation hinaus aktiv, richtete in unmittelbarer Nachbarschaft zur Nikolaikirche eine Kalandstube ein, die 1562 ausgemalt wurde und als wichtiges Zeugnis einerseits für profane Malerei der Renaissance, andererseits als authentischer Ort für die Aktivität einer solchen Bruderschaft gilt.

Aus einer Auflistung der Altäre aus dem Jahre 1552 geht hervor, dass St. Nikolai über mindestens sieben Altäre verfügte: Ein Altar zu Ehren Johannes des Evangelisten (seit 1363 nachweisbar), ein Altar Mariae Empfängnis (seit 1392), ein Kreuzaltar (seit 1442 nachweisbar), ein Altar der Hll. Fabian und Sebastian (seit 1476 nachweisbar), ein Gangolf-Altar (seit 1536), ein Barbara-Altar als Altar der Frühmesse und der Altar Kalendarum. Für das Jahr 1392 ist bereits ein Trinitäts-Altar bezeugt.¹⁸

Zu fragen ist, warum sich das Engagement der Bruderschaften insbesondere auf die Kirche St. Nikolai konzentrierte. Historisch war die seit dem späten 12. Jahrhundert bestehende Pfarrkirche St. Nikolai eine Eigenkirche der meißnischen Landesherren.¹⁹ Auch die vermutlich vor 1143 gestiftete Kirche St. Marien in Geithain-Wickershain und die 1209 gegründete Hospitalkapelle St. Jakob waren wettinische Eigenkirchen.²⁰ Das bürgerliche Engagement äußerte sich erstmals ab 1250 mit dem Bau der St. Katharinenkirche als städtische Bürger- und Marktkirche.²¹ Über die Grün-

de, warum sich die Bruderschaften nicht auf St. Katharinen konzentrierten, kann nur gemutmaßt werden. Eine Vermutung ist, dass sich das Patronat der Landesherren eben auf den Hauptaltar von St. Nikolai beschränkte. Dagegen standen wohl auch hier die Seitenaltäre zur Verfügung, um bürgerschaftliche Interessen aufzunehmen. Insofern könnte es sein, dass sich die Bürger bzw. die Bruderschaften entschlossen, den Langhausneubau von St. Nikolai voranzutreiben, um den Kirchenbau in Ihrem Sinne medial zu inszenieren, ihn durch kirchenrechtliche Stiftertätigkeit verbunden mit baukünstlerischer Vereinnahmung gewissermaßen dem Landesherrn zu entziehen. Es wäre zu überlegen, ob der um 1474 gewölbte Chorbau der Nikolai-Kirche tatsächlich als Baubeginn einer neuen Hallenkirche anzusehen ist. Es könnte auch sein, dass der Chorbau, vermutlich von den Landesherren beauftragt, eine Baukampagne einleitete, die dann auch hier von der Bürgerschaft oder von stellvertretenden Körperschaften übernommen wurde. Diesbezüglich sind mehrere Beobachtungen entscheidend:

1. Der Kirchenbau besitzt an der Ostfassade Wartefugen, die einen weiteren, nachfolgenden, größeren Chorbau vermuten lassen, der jedoch möglicherweise nicht realisiert werden konnte, weil der Landesherr nicht auf seine Patronatsrechte verzichtete.
2. Der Bau erhielt im Nordostjoch eine Sakristei mit Emporengeschoss mit einer steinernen Treppe, die vom Kirchenraum her zugänglich ist. Eine solche Konzeption wäre um 1500 für fürstliche Emporen recht ungewöhnlich, denn diese verfügten normalerweise über separate Portale und Wendelsteine.
3. Es fällt auf, dass die Kirche, wie um 1500 für landesherrlich geprägte Kirchen üblich, keine umlaufenden Emporen erhielt, um den Kir-

chenraum wie in St. Marien in Freiberg oder St. Annen in Annaberg hoheitlich einzufassen.

4. In der Kirche haben sich weitere Ausstattungsstücke und damit Orte erhalten, die auf eine besondere Förderung durch städtische Eliten hinweisen. Ob beispielsweise das erhaltene, 1473 durch *Heinc smelcer* gestiftete spätgotische Gestühl den Priestern und Altaristen vorbehalten war und seit wann es weiteres Gestühl in der Kirche gab, das ggf. den Kaland-Brüdern, anderen Stiftern oder Hoheiten als Stände dienten, ist leider nicht überliefert.²² Spätestens um die Mitte des 16. Jahrhunderts wurde Gestühl im Kirchenschiff aufgestellt, was zumindest auf eine Ausdifferenzierung der sozialen Gemeinschaft und ihrer räumlichen Anordnung hindeutet.

III. DELITZSCH

Ähnliche Situationen hat es immer wieder gegeben. Dass sich die Bürgerschaft um Rechte und Einfluss gegenüber der landesherrlichen Territorialgewalt bemühten und diese Rechte anschließend behaupten und verteidigen mussten, lässt sich leicht nachvollziehen.²³ Dass dabei aber die Kirchen regelmäßig zu Hauptschauplätzen dieser Machtkämpfe wurden, ist weniger sichtbar. Insofern stellt sich grundsätzlich die Frage, inwiefern sich Zünfte als Berufsinnungen nicht nur formierten, um innerweltliche, berufsspezifische Probleme zu lösen, sondern etwa auch als Bruderschaften konstituierten, um über die Patronage in Kirchen nicht nur Heil und Seelsorge zu erwirken. Es ist wohl davon auszugehen, dass sie über Patronatsrechte in den Kirchen oder an bestimmten Altären Hoheitsrechte einfordern konnten. Die Bruderschaften brachten ihre Rechte medial zum

Ausdruck, wodurch sie in die politischen Verhältnisse und städtischen Sozialgemeinschaften hineinwirkten. Das heißt: Wer den Raum macht und kontrolliert, hat auch die Macht und Kontrolle!

Auch wenn wir für die Kirchen in Delitzsch aus den Quellen nur unzureichend informiert werden, so sind die Kirchen als diesbezügliche Medien durchaus aussagekräftig. Die Hauptpfarrkirche der Stadt St. Peter und Paul wurde vom sächsischen Kurfürsten als Landes- und Patronatsherr kontrolliert. Delitzsch besaß als befestigte Stadt im Grenzgebiet zu den Askaniern eine hohe strategische Bedeutung. Dies musste natürlich in der Stadt gezeigt werden, weshalb der 1404 begonnene Kirchenneubau im Chor und im Langhaus mit entsprechenden Herrschaftszeichen gesiegelt wurde. Hinzuweisen ist aber darauf, dass der Ort seine strategische Funktion im Jahre 1432 verlor, denn mit Albrecht III. von Sachsen-Wittenberg erlosch diese Linie der Askanier. Zum Dank für die militärische Hilfe der Wettiner im Kampf gegen die Hussiten wurde Markgraf Friedrich der Streitbare mit dem Herzogtum Sachsen-Wittenberg belehnt. Damit stiegen die Wettiner in die Riege der Kurfürsten auf. Diesen Entwicklungen Rechnung zollend wurde der zwischen 1423 und 1432 gewölbte Chor und das um 1460 gewölbte Mittelschiff mit den neuen Wappen des Herzogtums Sachsen versehen. Da das heraldische Programm aber in Delitzsch keine außenpolitische Wirkung mehr entfalten konnte, muss es eher als ein auf die Stadt gerichtetes Zeichensystem verstanden werden, das ebenso der etwas minderen Stillage des



Abb. 6–9: Anonym: Hospitalkirche Delitzsch, bemalte Schlusssteintafeln im Schiff der Kirche mit Handwerks- und Zunftzeichen, Auswahl

Bauwerks im Kontext der Baukultur bis 1450/60 korrespondiert. Zwar wird mit dem Parallelrippengewölbe ein im Ursprung königlich-höfisches Modell adaptiert, wie es von der böhmischen Baukunst initiiert und nachfolgend von Fürstenhöfen aufgegriffen worden war, jedoch war diese Bauform zu dieser Zeit bereits in die allgemein verfügbare Baukunst eingeflossen.

Man kann nur mutmaßen, dass die markanten, im Norden und Süden angefügten Seitenkapellen, nördlich die Kreuz- bzw. Fronleichnamskapelle, südlich eine Allerheiligenkapelle, oder auch vereinzelt Wappen auf bürgerschaftliches vielleicht auch bruderschaftliches Engagement zurückzuführen sind.

Deutlicher trat das Engagement von städtischen Eliten und Körperschaften in Delitzsch mit dem Bau der Hospitalkirche St. Marien zu Tage.²⁴ Im Chor und im Schiff der mit Unterstützung des Stadtrates zügig zwischen 1516 bis 1518 errichteten Kirche sind verschiedene Holztafeln mit aufgemalter Heraldik zu erkennen (Abb. 2–9).²⁵ Die Schilde zerfallen in zwei Gruppen: 1. Wappentafeln einzelner Stifterpersönlichkeiten bzw. Familien; und 2. Wappenschilder von Körperschaften wie z.B. Zünften. Diese unterscheiden sich regelmäßig von erster Gruppe durch die Erweiterung des Bildprogramms um schildhaltende Figurengruppen. Die Zunftzeichen auf den Schilden deuten u.a. auf Beteiligungen durch Schmiede, Küfer, Schuhmacher, u.v.m. Die Schuhmacher haben sich darüber hinaus auch in der 1518 begonnenen St. Marienkirche engagiert.²⁶

Hervorzuheben aus dem Ensemble ist hinsichtlich der Suche nach Zeugnissen bruderschaftlichen Engagements vor allem die Wappentafel mit der Darstellung einer Strahlenkranzmadonna als Bild auf einem Schild. Es ist zweifellos keine rein mariologische Iko-

nografie, sondern könnte auf die Existenz einer Marienbruderschaft o.ä. hinweisen.

IV. GÖRLITZ

Obwohl Görlitz über eine reiche mittelalterliche Sakralbaulandschaft verfügt, mit sehr verschiedenen sakraltopographischen Besonderheiten, wie das böhmisch-königlich protegierte Franziskanerkloster, die Heiliggrabanlage, mehrere Pfarrkirchen und Hans Frenzels private Annenkapelle, auch einen reichen mittelalterlichen, ja streckenweise geschlossenen Archivbestand aufweist, ist dennoch eine schlechte Überlieferungslage hinsichtlich der Bruderschaften zu verzeichnen.²⁷ Die Rolle der Bruderschaften ist insbesondere mit der historischen Studie von Christian Speer zu den Eliten der Stadt Görlitz (2011) sichtbar geworden: Nachweisen lassen sich zwei große Bruderschaften: die im Jahre 1423 erstmals erwähnte Priesterbruderschaft an den Pfarrkirchen St. Nikolai und St. Peter und Paul und die 1420 erstmals erwähnte bürgerliche Bruderschaft Unser Lieben Frauen an der Frauenkirche. Daneben gab es eine seit 1400 nachweisbare Baderbruderschaft, eine seit 1475 bezeugte, jedoch nicht ortsansässige Antoniusbruderschaft, eine Jakobsbruderschaft (seit 1490 nachweisbar) und eine Kürschnerbruderschaft (seit 1497 bezeugt).²⁸ Da Letztere nur zweimal in den Stadtbüchern genannt wird, ist zu vermuten, dass es sich um eine zünftige Vereinigung handelte, sodass nicht klar ersichtlich ist, ob diese Zunft auch als memoriale Vereinigung auftrat und damit als körperschaftlich in sakralen Räumen agierende Bruderschaft zu verstehen ist.²⁹ Später tauchen noch eine Schützenbruderschaft (1582) und eine Bruderschaft der Leineweber (1556)

in den Quellen auf.³⁰ Zu den religiösen Handlungen der Bruderschaften gehörten das Totengedenken, das gemeinsame Mahl, gemeinschaftliche Messen, Prozessionen und das letzte Geleit für verstorbene Mitglieder.³¹ Liturgisch-memoriale Bruderschaften der Stadt waren jene schon genannte Priesterbruderschaft und die Bürgerbruderschaft. Es erstaunt, dass nur so wenige Bruderschaften in einer so bedeutenden Stadt wie Görlitz tätig waren. Es ist anzunehmen, dass der Stadtrat aufgrund seiner relativ gefestigten herrschaftlichen Position im Gemeinwesen – ganz anders als beispielsweise in Halle – die Aktivitäten solcher religiösen Gruppen, die zweifellos sakraltopographisch und damit auch machtpolitisch wirksam geworden wären, strikt unterband, so wie er auch die Ansiedlung weiterer Bettelorden untersagte.³² Zudem lässt sich nachweisen, dass die Verweser der Bürgerbruderschaft immer auch Ratsherren waren, und damit diese der städtischen Kontrolle unterlagen.³³ Und ebenso entstammten nicht wenige Priester und Altaristen der Priesterbruderschaft den führenden Görlitzer Ratsfamilien.³⁴

Nachweisbar ist, dass die Priester der Bruderschaft in der Sakristei der Peterskirche Zusammenkünfte abhielten, dort Bank- und Handelsgeschäfte tätigten, Urkunden ausstellten, Gelder verwahrten, Baumaterial einlagerten und verkauften u.v.m.³⁵ Die Bedeutung der Räume lässt sich allerdings nur durch die Quellen erhellen; an den Bauwerken selbst wird dieses bruderschaftliche Engagement in keiner Weise sichtbar. Lediglich ist zu bemerken, dass im Mittelschiffgewölbe der Peterskirche, dort wo andernorts nicht selten reiche heraldische Programme prangen, ein Bildzyklus zur Vita und Passion Christi die Schlusssteine zierte.³⁶ Vermutlich waren die

Verhältnisse in der Stadt geklärt, sodass sich Wappen und andere Zeichen erübrigten. So verweist in der Frauenkirche ein Bildzyklus zur Marienlegende auch auf die herausgehobene Bedeutung des Langhauses als religiösen Handlungsraum hin.³⁷ Ob die Westempore der Bruderschaft als herausgehobene Tribüne diene, um sich als städtische Elite aus der Sozialgemeinschaft abzuheben, kann nur vermutet werden. In jedem Fall sind in Görlitz die beiden Hauptpfarrkirchen der Stadt als getrennte Bauprojekte der führenden Priester- und Bürgerbruderschaft zuzuordnen. Sie standen in einem gewissen medialen Konkurrenzverhältnis zueinander, jedoch traten sie zusammen wohl viel stärker als städtische Bauprojekte in ein offensichtliches Spannungsverhältnis zum königlich-landesherrschaftlich protegierten Franziskanerkloster.³⁸

V. ZWICKAU

Für die Stadtkirchen St. Marien und St. Katharinen sieht die quellenkundliche Situation noch magerer aus.

„Bei einem Neubau der Kirche konnten Kirchenmeister auch den Platz für Kapellen usw. an Familien oder Bruderschaften verkaufen,³⁹ was sich jedoch für Zwickau anhand der Kirchenrechnungen nicht nachweisen lässt.“⁴⁰ Zünfte und Bruderschaften als Akteure treten trotz starker räumlicher Differenzierung, was auf komplexe soziale Ordnungen schließen lässt, offenbar in keiner Weise in Erscheinung.

VI. ANNABERG

Eine besondere Situation dürfte um 1500 das Gemeinwesen der neu gegründeten Stadt An-

naberg geprägt haben: Herzog Georg, Bergknappschaft, Rosenkranz- und Annenbruderschaft beteiligten sich am Bau der Annenkirche, jedoch keineswegs einvernehmlich, sondern um eigene Interessen und Stand bemüht. Jede Körperschaft, einschließlich der Bäckerzunft, hinterließ mächtige und medial hochbedeutsame Altarretabel.

So stehen im Norden der Altar der Bergknappschaft, in der Mitte der Altar Herzog Georgs, im Süden der so genannte Münzaltar der Rosenkranzbruderschaft.⁴¹

Es ist anzunehmen, dass bereits mit dem Baukonzept dieser körperschaftlichen Teilhabe Rechnung getragen wurde, letztlich vom Landesherren so befürwortet, da vermutlich die Bruderschaften den ansonsten rigoros landesherrlich geführten Kirchenbau mitfinanzierten. Belegen lässt sich diese Mitfinanzierung erst ab dem Rechnungsjahr 1519/20. Von den ansässigen Bruderschaften wurden Steuern wohl zum Bau des Heiltumsgewölbes erhoben.⁴² Zu dieser Zeit gewann die St. Annenbruderschaft an Bedeutung. Denn mit dem Erwerb von Reliquien der Heiligen Anna und dem Bau des Annaberger Heiltums war ein überregional bedeutsamer Wallfahrtsort entstanden, der nicht wie so oft vom Landesherren angesammelt und öffentlich gemacht wurde, sondern von der Bruderschaft, die in einem separaten Kasten Gnadengeld sammelten.⁴³

Mehr Aufmerksamkeit wurde bisher nur der Bergknappschaft zuteil. In unübersehbarer Weise hat sie ihre Stiftungen mit Bildwerken in der Annenkirche sichtbar gemacht. An erster Stelle ist diesbezüglich der Annaberger Bergaltar zu nennen. Mit welcher Intention an der Treppenbrüstung der Kanzel ein arbeitender Bergmann dargestellt wurde, ist ungewiss, denn eine Mitfinanzierung der Kan-

zel ist nicht überliefert (Abb. 1). Die Kanzel wurde durch die Familie Pflock bezahlt, jedoch im Auftrag Herzog Georgs gefertigt. Die Familie Pflock erhielt im Gegenzug die Erlaubnis des Patronatsherren, sich in der Kirche eine Seitenkapelle mit Begräbnis einzurichten.

VII. HALLE

Anhand von Quellen lässt sich Mitte des 16. Jahrhunderts auf die Situation in Halle zurückkommen: Die Rollen und Einflussmöglichkeiten der Salzpflänner und anderer Innungen hatten im Spätmittelalter zugenommen.⁴⁴ Doch auch der Magdeburger Erzbischof hatte nach der Eroberung der Stadt 1478 nachgelegt und mit der Moritzburg eine strategisch günstige und militärisch wirkungsvolle Zitadelle gegen die Stadt errichtet. Ab 1520 veranlasste Kardinal Albrecht als zuständiger Landesherr die Neuordnung der Patronatsrechte innerhalb der Stadt. Er bestimmte die Stiftskirche (Dom) zur neuen Hauptkirche der Stadt und stattete sie entsprechend reich aus.⁴⁵ Diese Ausstattung war als so genanntes Hallesches Heiltum von überregionaler Bedeutung.⁴⁶ Anscheinend auf Betreiben des Erzbischofs wurden bald darauf St. Marien und St. Gertruden zwangsvereinigt. Die traditionelle Teilhabe der Stadtbevölkerung zumindest an St. Gertruden eröffnete Möglichkeiten. Zunächst hatte sich die Stadt anscheinend gegen eine Mitwirkung an der neuen Kirche gesperrt. Später erklärte sie, St. Marien und St. Gertruden abrechnen zu lassen, um unter Verwendung ihrer beiden Doppelturmgruppen mit dem Neubau der nun viertürmigen Marktkirche eine neue, bis heute wirksame Stadtkrone zu schaffen, die dann wiederum als neue Hauptkirche inszeniert

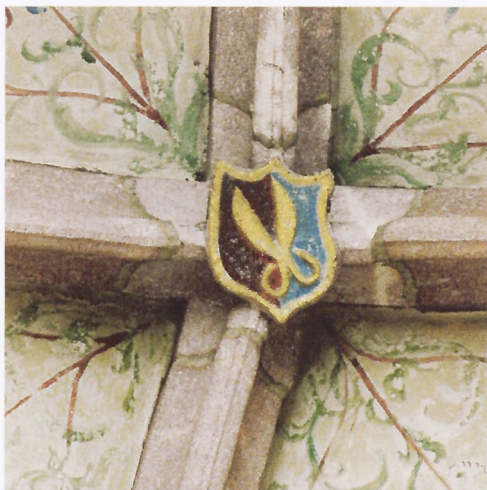


Abb. 10: Anonym: Rochlitz, St. Kunigundenkirche, Wappenschlussstein wohl mit Zunftzeichen im Seitenschiffgewölbe



Abb. 11: Anonym: Kemberg, Stadtkirche Unserer Lieben Frauen, Konsole mit Wappen wohl der Bäckerzunft im Südseitenschiff

und wahrgenommen wurde.⁴⁷ Im Zuge der Reformation zog sich ab 1541 der Erzbischof aus der Stadt zurück. Dies bot der Stadt die Möglichkeit, die Kirchenrechte dauerhaft an sich zu binden und unter reformatorischen Vorzeichen die Kirche als sakralen Ort und politisches Medium anzueignen.

Am deutlichsten lässt sich dies aus den Marienkirchenrechnungen herauslesen: Für das Jahr 1549 wurde dort notiert, dass man am Montag nach Bartholomäi den (lutherischen) Katechismus zu predigen begonnen hatte.⁴⁸ Die Reformation bewirkte eine scharfe Zäsur. Denn vor allem Städte, die einer kirchenpolitisch verankerten Landesherrschaft, wie Halle unter der Herrschaft des Magdeburger Erzbischofs, unterstanden, konnten sich vergleichsweise leicht mit neuer konfessioneller Ausrichtung dieser Herrschaft entledigen. Die Bürgerschaft nahm die Stadtherrschaft in ihre Hände, übernahm das Patronat, die Pflugschaft der Kirche der zugehörigen Kasse und besaß damit gute Möglichkeiten, Einfluss auf

die soziale Ordnung der Stadt auszuüben. Wie zuvor die Fürsten ließ sich die Bürgerschaft umlaufende Emporen in der Kirche einbauen, jedoch so, dass darunter keine Kapellenräume entstanden, die sich für Seitenaltäre oder Grablagen geeignet hätten. Hier wurde Gestühl aufgestellt, die Grablegen in der Art von privaten Seitenkapellen auf einem separaten Stadtgottesacker vor den Toren der Stadt angelegt. Welche Rolle Zünfte oder Bruderschaften zur Durchsetzung von gemeinschaftlichen bzw. privaten Zielen dabei spielten, wird wiederum für jeden Ort neu zu untersuchen sein.

VIII. WEITERE BEISPIELE

Am ehesten finden sich Hinweise dann, wenn Zeichen, wie Heraldik beispielsweise fest mit dem Bau verbunden waren. Zeugnisse dafür finden sich u.a. in Köthen, Kemberg, Mügeln, Rochlitz oder Weißenfels (Abb. 10 und 11).⁴⁹ Zu erwähnen wäre noch, dass sich mitunter auf

Altartafeln oder anderen Ausstattungsstücken in subtiler Weise Zünfte oder Bruderschaften verewigen konnten. So wie der Annaberger Bergaltar die Bergleute bei der Arbeit zeigt, trifft dies für Bauhandwerker auf einer Altartafel zum so genannten Bauwunder der Kunigundenlegende in der Kirche St. Kunigunden in Rochlitz zu. Dies ist insofern bedeutsam, als in Rochlitz die Steinmetzen eine große soziale Gruppe bildeten, denn um Rochlitz herum wurden in etlichen Steinbrüchen Hütten unterhalten, um Werksteine vorzufertigen. So blieb auch eine Abschrift der so genannten Torgauer/ Rochlitzer Ordnung der Steinmetzbruderschaft in Rochlitz erhalten, zum anderen ist ein Rochlitzer Steinmetzlied aus dem Jahre 1463 überliefert und wird von Steinmetzen noch heute als hymnisches Lied ihres zünftigen Handwerks gesungen.⁵⁰

IX. SCHLUSS

Zusammenfassend lässt sich bemerken, dass Überlieferungen hinsichtlich einer Betätigung von Bruderschaften und/ oder Zünften voraussetzen, dass 1. solche Körperschaften sich nur in großen Orten mit Möglichkeiten und Bedürfnissen zu einer sozialen Ausdifferenzierung bzw. Vergemeinschaftung bildeten; 2. dass sich Bau- bzw. Stiftungsaktivitäten im 15. und frühen 16. Jahrhundert zumeist auf sakraltopographische Nebenorte beschränkten, d.h. die Seitenkapellen und Seitenaltäre in den Hauptpfarrkirchen oder die Förderung von Filialkirchen oder -kapellen. Nur selten, so wie in Görlitz, wo die Patronatsrechte der Hauptpfarrkirchen von zwei großen Bruderschaften im Interesse des Stadtrates ausgeübt wurden, sah dies anders aus. Häufig sind aber bauliche Quellen zu bruderschaftlichen Aktivitäten

verloren, weil im Zuge der Reformation diese sakraltopographischen Nebenorte getilgt wurden. Ausnahmen sind hier die großen Nebenaltäre der Annenkirche oder auch die Wappentafeln in der Delitzscher Hospitalkirche, deren Kunstwerte anscheinend geschätzt wurden, sodass sie einer Zerstörung entgingen.

ANMERKUNGEN

- 1 LEGNER: Parler; JAROŠOVÁ/ KUTHAN: Prag.
- 2 Zur Stadt Halle: FREITAG/ MINNER/ RANFT: Geschichte. Zu St. Moritz in Halle: SCHADENDORF: Einbek; SCHADENDORF: Wien; KRAUSE: Neubauten; SOFFNER: Halle; TODENHÖFER: Gotteslob, 207–226; dort zur Gründung zwischen 1121 und 1144 und zur Vereinigung 1184 mit dem Augustiner-Chorherrenstift, 211.
- 3 Dazu die getrennte historische Publikation zu den sozialen Gruppen in der Stadt Halle und die architekturhistorischen Kapitel zu den innerstädtischen Kirchenbauprojekten. Die Behandlung bildet – wie für solche monographischen Studien üblich – die typologischen und stilistischen Informationen ab, aber in keiner Weise, wie diese Kirchen als Medien innerhalb der historisch reichlich nachweisbaren Spannungen instrumentalisiert wurden. RANFT/ RUPRECHT: Kommunebildung; TODENHÖFER: Gotteslob.
- 4 RANFT/ RUPRECHT: Kommunebildung, bes. 101–109; allgemein zur prägenden Rolle der Salzpfänner und Salzarbeiter in der Sozialgemeinschaft Halles; darin zur Bedeutung der 1182 erwähnten Stadtbefestigung als konstitutives Element und des ab 1258 nachweisbaren Rates als kommunales Gremium.
- 5 RANFT/ RUPRECHT: Kommunebildung, 111.
- 6 RANFT/ RUPRECHT: Kommunebildung, 112f.
- 7 RANFT/ RUPRECHT: Kommunebildung, 118f.
- 8 RANFT/ RUPRECHT: Kommunebildung, 120.
- 9 RANFT/ RUPRECHT: Kommunebildung, 128.
- 10 TODENHÖFER: Gotteslob, 212.
- 11 TODENHÖFER: Gotteslob, 213.
- 12 RANFT/ RUPRECHT: Kommunebildung, 129.
- 13 Zur Bedeutung des Roten Turmes als städtisches Symbol: RANFT/ RUPRECHT: Kommunebildung, 115.
- 14 REUTER: Chronik, 52.
- 15 FINDEISEN: Kirchen, 4–21.
- 16 REUTER: Chronik, 57.
- 17 REUTER: Chronik, 80f.

- 18 REUTER: Chronik, 80.
- 19 REUTER: Chronik, 8f.
- 20 REUTER: Chronik, 8+13. Marienkirche Geithain-Wickershain: 1445/46 Chorvollendung, Kirchenschiff 2. Hälfte 15. Jahrhundert, Südportal 1475 datiert, Portalvorhallen um 1500. FINDEISEN: Kirchen, 22–30.
- 21 REUTER: Chronik, 15f.
- 22 FINDEISEN: Kirchen, 16.
- 23 Zu Delitzsch: PIETSCH/ WILDE: Delitzsch.
- 24 Hospital Delitzsch: Gründung 1392/93 durch Patronatsherr Markgraf Wilhelm.
- 25 Zur Hospitalkirche: LEHMANN: Chronik, bes. 105.
- 26 BÖSENBERG: Altar.
- 27 SPEER: Frömmigkeit, 269.
- 28 SPEER: Frömmigkeit, 270 mit Verweis auf: SPEER: Kleiner, 51–64; Stadtarchiv Görlitz, Liber obligationum 1384–1435, fol. 45r; Stadtarchiv Görlitz, Liber actorum 1470–78, fol. 127r–v.
- 29 SPEER:., 270.
- 30 SPEER: Frömmigkeit, 270; mit Bezug auf JECHT: Geschichte, 1915, 3; JECHT: Geschichte, 1909, 169.
- 31 SPEER: Frömmigkeit, 271.
- 32 SPEER: Frömmigkeit, 274.
- 33 SPEER: Frömmigkeit, 275.
- 34 SPEER: Frömmigkeit, 276.
- 35 SPEER: Frömmigkeit, 69.
- 36 Zur Peterskirche: BÜRGER/ WINZELER: Stadtkirche.
- 37 Zur Frauenkirche: WINZELER: Frauenkirche.
- 38 WINZELER: Dreifaltigkeitskirche. BÜRGER: Bauen, 2017.
- 39 REITEMEIER: Pfarrkirchen, 464.
- 40 KAHLEYB: Bürger, 205.
- 41 Zur Annenkirche: MAGIRIUS: St. Annen; BÜRGER: 3; BÜRGER: Annenkirche.
- 42 Stadtarchiv Annaberg, Rechnungsarchiv Rep. II, Loc.-Nr. 2, Fach 1, 1519/20, fol. 36v: „Einnahm von Bruderschafftenn / stewr zum gewelb / iij ß° xx gr die Bruderschafft vnd / Handwerk der Beckern / iij ß° xxx gr Bruderschafft der Schmiede / xxxv ß° Bruderschafft Sant Annen / xxxv ß° vonn der Knapschafft empfangen / Suma lxxvij ß°“.
- 43 Stadtarchiv Annaberg, Rechnungsarchiv Rep. II, Loc.-Nr. 2, Fach 1, 1519/20, fol. 40r: „Einnahm gnadenn gelt ausserhalb der Jubelihar / xvij ß° xxv gr vi h Dornstag nach Exaudi / tzu der kirchennteil aus dem Kastenn ge- / nohmen, hatt Irmisch vonn wegenn Sanct / Annenn Bruderschafft, auch soviel empfangenn / vij ß° xlvj gr x h Montag nach Ägidij aus / dem Kasten genohmen, Ist irmisch auch / soviel wordenn / xij ß° xvij gr viij h Dinstag nach Remiscere / außgenohmen, hatt Irmisch vonn wegenn / S Annen Bruderschafft auch soviel gehabenn / Suma xxxix ß° xxxj gr“.
- 44 Zur Struktur und Rolle der Pfänner: RANFT/ RUPRECHT: Kommunebildung, 130–133; zur Entstehung der Innungen: 134f.
- 45 RANFT/ RUPRECHT: Kommunebildung, 130.
- 46 HAUS DER BAY. GESCHICHTE/ HOFBIBLIOTHEK ASCHAFFENBURG: Heiltum; CÄRDENAS, Textur.
- 47 RANFT/ RUPRECHT: Kommunebildung, 130.
- 48 „Man hat den Cathegissmus zw prethehen angefantge act mötagk nach bartholomeij anno 1549“: Stadtarchiv Halle, Marienkirchenrechnungen Ms. 245/ Bd. II, 1539–50; hier: 1550, fol. 190v.
- 49 Stadtkirche St. Jakob in Köthen an den Gewölbefängern im Langhaus; Köthen LH (nach 1401), in Kemberg (2. Drittel 15. Jh.), in Rochlitz in der Kunigundenkirche (1476), LH mit Wappenschilden; Weißenfels St. Marien; LH Nordschiff, um 1500 Schlusssteine; Mügeln, St. Johannis: 1521 Gewölbe.
- 50 Rochlitzer Steinmetzlied, 1463: „Zu Rochlitz in dem Wald / wo unser Knüpfel schallt / wo die Nachtigall tut singen / des Meisters Geld tut klingen / ist nichts als lauter Lust / in uns'rer Steinmetzbrust. / Wo kommen Kirchen her / und Schlösser noch viel mehr / feste Brücken über Flüssen, / die wir erbauen müssen / zu Wasser und zu Land? / Ist unser Steinmetzstand“.

BIBLIOGRAPHIE

Primärquellen

- Stadtarchiv Annaberg: Rechnungsarchiv Rep. II, Loc.-Nr. 2, Fach 1, 1519/20.
- Stadtarchiv Görlitz: Liber obligationum 1384–1435.
- Stadtarchiv Görlitz: Liber actorum 1470–78.
- Stadtarchiv Halle: Marienkirchenrechnungen Ms. 245.

Sekundärquellen

- BÖSENBERG, Jana: Der Altar der Schuhmacherinnung aus der Evangelischen Marienkirche zu Delitzsch. Die Illusion von kostbaren Seiden- und Brokatstoffen. Studien zur spätgotischen Fasstechnik. In: VDR-Beiträge zur Erhaltung von Kunst- und Kulturgut, 1 (2014), 64–86.
- BÜRGER, Stefan: Bauen ist Macht. Architektonische Besonderheiten der Franziskanerkirche in Görlitz. In: Gehrmann, Annegret/ Schumann, Dirk/ Winzeler, Marius (Hgg.): Die Bettelorden in den beiden Lau-

- sitzen. Geschichte – Architektur – Kunst. Berlin 2017, 147–162.
- BÜRGER, Stefan: Bauen bildet ab. Eine Baustellengeschichte zur ‚Schönen und kunstreichen St. Annenkirche‘ in Annaberg. In: Schröck, Katja/ Klein, Bruno/ Bürger, Stefan (Hgg.): Kirche als Baustelle – Große Sakralbauten des Mittelalters. Köln 2013, 23–40.
- BÜRGER, Stefan: Die Annaberger St. Annenkirche. Besonderheiten ihrer Architektur als Zeichen für kulturellen Wandel. In: Schattkowsky, Martina (Hg.): Das Erzgebirge im 16. Jahrhundert – Gestaltwandel einer Kulturlandschaft im Reformationszeitalter. Schriften zur sächsischen Geschichte und Volkskunde. Bd. 44. Leipzig 2013, 353–378.
- BÜRGER, Stefan/ WINZELER, Marius: Die Stadtkirche St. Peter und Paul in Görlitz. Döbel 2006.
- CÁRDENAS, Livia: Die Textur des Bildes. Das Heilumsbuch im Kontext religiöser Medialität des Spätmittelalters. Akademie Verlag, Berlin 2013.
- FINDEISEN, Peter: Geithains Kirchen. St. Marien und St. Nikolai. Kassel 2006.
- FREITAG, Werner/ MINNER, Katrin/ RANFT, Andreas (Hgg.): Geschichte der Stadt Halle. Bd. 1: Halle im Mittelalter und der Frühen Neuzeit. Halle 2006.
- HAUS DER BAYERISCHEN GESCHICHTE/ HOFBIBLIOTHEK ASCHAFENBURG (Hgg.): Das Halle'sche Heilum. Reliquienkult und Goldschmiedekunst der Frührenaissance in Deutschland. Handschriften aus bayerischen Bibliotheken auf CD-ROM. Stuttgart 2002.
- JAROŠOVÁ, Markéta/ KUTHAN, Jiří (Hgg.): Prag und die großen Kulturzentren Europas in der Zeit der Luxemburger (1310–1437). Opera Facultatis Theologiae catholicae Universitatis Carolinae Pragensis. Historia et historia artium. Vol. IX. Prag 2008.
- JECHT, Richard: Aus der Geschichte der Görlitzer Schützengesellschaft. In: Neues Lausitzisches Magazin 91, 1915.
- JECHT, Richard: Quellen zur Geschichte der Stadt Görlitz bis 1600. Görlitz 1909.
- KAHLEYB, Julia: Die Bürger von Zwickau und ihre Kirche. Kirchliche Institutionen und städtische Frömmigkeit im späten Mittelalter. Schriften zur sächsischen Geschichte und Volkskunde. Bd. 45. Leipzig 2013.
- KRAUSE, Hans-Joachim: Die spätgotischen Neubauten der Moritzkirche und Marktkirche in Halle. In: Denkmale in Sachsen-Anhalt, 1983, 225–252.
- LEGNER, Anton (Hg.): Die Parler und der schöne Stil. 1350–1400. Europäische Kunst unter den Luxemburgern. Bd. 2. Köln 1978.
- LEHMANN, G.: Chronik der Stadt Delitzsch von den ältesten Zeiten bis zum Anfange des 18. Jahrhunderts. Erster Teil. Delitzsch 1852.
- MAGIRIUS, Heinrich: St. Annen zu Annaberg. München/ Zürich, 1991.
- PIETSCH, Jürgen M./ WILDE, Manfred: Delitzsch. Spröda 2003.
- RANFT, Andreas/ RUPRECHT, Michael: Kommunebildung, Sakralgemeinschaft und Stadtkonflikte – die Sozialstadt Halle um 1100 bis 1478. In: Freitag, Werner/ Minner, Katrin/ Ranft, Andreas (Hgg.): Geschichte der Stadt Halle. Bd. 1: Halle im Mittelalter und in der Frühen Neuzeit. Halle 2006, 101–155.
- REITEMEIER, Arnd: Pfarrkirchen in der Stadt des späten Mittelalters, Politik, Wirtschaft und Verwaltung. Vierteljahrsschrift für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte. Beihefte 177. Stuttgart 2005.
- REUTER, Wolfgang: Chronik der Stadt Geithain, I. Von den Anfängen bis 1634. Geithain 2001.
- SCHADENDORF, Wulf: Wien, Prag und Halle. Ein Beitrag zum Einfluss der Dombauhütten von Wien und Prag auf die Baukunst Mitteldeutschlands. Hamburg 1961.
- SCHADENDORF, Wulf: Conrad von Einbek. Die Architektur und Plastik von St. Moritz in Halle an der Saale. Göttingen 1953.
- SOFFNER, Monika: Halle a. d. Saale – Pfarrkirche St. Mauritius. Passau 1994.
- SPEER, Christian: Kleriker als „Bankiers“ im mittelalterlichen Görlitz (1380–1440). In: Görlitzer Magazin 19, 2006.
- SPEER, Christian: Frömmigkeit und Politik. Städtische Eliten in Görlitz zwischen 1300 und 1550. Berlin 2011.
- TODENHÖFER, Achim: Steinernes Gotteslob. Die mittelalterlichen Kirchen der Stadt Halle. In: Freitag, Werner/ Minner, Katrin/ Ranft, Andreas (Hgg.): Geschichte der Stadt Halle. Bd. 1: Halle im Mittelalter und der Frühen Neuzeit. Halle 2006, 207–226.
- WINZELER, Marius: Evangelische Frauenkirche Görlitz. Döbel 2015.
- WINZELER, Marius: Dreifaltigkeitskirche Görlitz. Döbel 2011.

ABBILDUNGSNACHWEISE

Alle Fotografien sind vom Autor erstellt.